



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kleine Schriften zur deutschen Philologie

Hübner, Arthur

Berlin, 1940

Jacob Grimm

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69607](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69607)

Jacob Grimm

Festvortrag in der Preussischen Akademie der Wissenschaften

am 4. Januar 1935

Den Brüdern Grimm ist widerfahren, was nicht oft einem Gelehrten widerfährt: ihr Name ist ins Gedächtnis des ganzen deutschen Volkes eingegangen und wird nicht leicht untergehen. Die 'Kinder- und Hausmärchen' gehören zu den unverlierbaren Gütern des Fortes unserer nationalen Überlieferung, wenn auch der Name Grimm, der an ihnen hängt, den meisten nicht mehr ist als ein lieber, heimlicher, erinnerungsvoller Klang. Aber auch für den, der die wissenschaftliche Leistung dieses Brüderpaares kennt und ihren Ertrag für unser Volk überschlägt, hat es seinen tiefen Sinn, wenn die Anfänge dieser gemeinschaftlichen Entdeckungsfahrt von einem Werke wie den Kinder- und Hausmärchen überstrahlt sind. Das gilt vor allem aufs Innere gesehen. Denn die Antriebe und Ziele dieser Sammlung, die ein Volksbuch sein wollte und zugleich ein tiefgreifender wissenschaftlicher Versuch, werfen ihren Schein auf das ganze Lebenswerk der Brüder Grimm. Es gilt aber auch, wenn man sich das Äußere dieses Lebensweges vergegenwärtigt. Wie nach einem weisen Plan, von gütiger Hand geleitet, ist in notwendigen Stufen ihr Weg zum Ziel geführt worden. Dieser Aufstieg, der aus bescheiden-bürgerlicher Enge, ja Karglichkeit zu Glanz und Ruhm führte, ohne der Schlichtheit des Sinnes und des Lebens Abbruch tun; diese Bruderschaft, die in den Schuljahren buchstäblich Tisch und Bett teilte, und die durch ein langes Leben Schulter an Schulter blieb, in Gemeinschaft der Arbeit, des Daches und der Habe, auch zum Schluß nur durch die Wand eines Zimmers getrennt; und endlich die Wesenheit beider Brüder, namentlich des älteren, in dem sich ein stürmender Geist und ein sehr männlicher Wille verband mit der Unbefangenheit, ja Unschuld eines Kindes — über all dem liegt für uns wirklich der Zauber einer andern Welt.

Jacob Grimm ist in die Romantik hineingeboren worden; und man muß dem Wort Romantik sehr viel auch von den Gefühlstönen geben, die wir mit ihm verbinden können, wenn man ermessen will, was für Jacob Grimm und seinen Bruder das Generationsgeschick der Geburt bedeutete. Nicht alle Wendungen, aber gerade die frühen und ausschlaggebenden Entschlüsse im Leben Jacob Grimms stehen unter solchen Wirkungen. Er hat es in später Rückschau als entscheidend für sein Leben und für seine Wirksamkeit hingestellt, daß sein Vater ihn zur Rechtswissenschaft bestimmt hatte, und begründet das sehr eigen. Dieser väterliche Entschluß, meint er, habe ihn davon abgehalten, sich der klassischen Philologie enger anzuschließen, 'wozu wohl Trieb und Anlage in ihm gewesen wäre'; so konnte sich unmerklich und ungehindert die

Neigung in ihm entfalten, alle Kräfte an vaterländische Studien zu setzen. Eine Neigung also, wie sie in der späteren, der Heidelberger Romantik so vielfältig sich Bahn gebrochen hat. Weiter: ein romantischer Entschluß war es, wenn Jacob Grimm als Dreißigjähriger die Laufbahn des rechtskundigen Staatsbeamten, die ihn bereits auf nicht aussichtslose Posten geführt hatte, endgültig an den Nagel hing, um sich als bescheidener Bibliothekar an der kurfürstlichen Bibliothek in Kassel in das vaterländische Altertum ungestört zu vergraben. So darf man wirklich sagen: denn der Dienst beanspruchte nur drei Stunden am Tag, und auch die gehörten gutenteils ihm selbst. Als romantischen Entschluß kann man es vielleicht auch noch bezeichnen, wenn Jacob Grimm 1816 den Ruf auf eine Professur nach Bonn ausschlug, um seiner Liebe ganz treu bleiben zu können. Es war das eine der folgenreichsten Entscheidungen im Leben Jacobs. Denn sie sicherte ihm die anderthalb schöpferischen Kasseler Jahrzehnte, in denen seine Arbeit Grund gewann und die Fundamente seines Lebenswertes gelegt wurden. 1830 kam ja dann doch die Professur an der Göttinger Universität, belastet mit einer sehr viel anspruchsvolleren Bibliothekarstätigkeit und jäh abgebrochen durch den bekannten Protest der Göttinger Sieben. Diesem Schritt wird man, was Jacob Grimm anlangt, nicht gerecht, wenn man in ihm eine Tat des aufbegehrenden politischen Liberalismus sieht. So hat die Zeit ihn freilich verstanden und gefeiert. Aber für Jacob Grimm stand vor dem Politischen das rein Menschliche des Eid- und Treubruches; und wieder sind in seiner Rechtfertigungsschrift 'Über meine Entlassung' die romantischen Töne nicht zu überhören. Die Entlassung wurde die Schwelle zum letzten Aufstieg. Von 1841 an hat Jacob Grimm im Schoße der Preussischen Akademie der Wissenschaften gewirkt, durch mehr als zwei Jahrzehnte, von Amtspflichten nicht beschwert, nun wieder unter Schaffensbedingungen ähnlich denen der gesegneten Kasseler Jahre.

Und jeden Schicksalswechsel hat der Bruder Wilhelm treulich mit Jacob geteilt, im Range immer um eine Stufe zurück. Es wäre unrecht, und Jacob würde es kaum billigen, wenn wir nicht auch des Bruders heute gedächten. Aber trotz der Enge des äußeren Nebeneinanders, an der auch Wilhelms Eheschließung nichts änderte, man darf Wilhelm ebensowenig zu einem Genossen des Bruders machen wie zu seinem Gehilfen. Das täte ihnen beiden unrecht. Die Bezeichnung der 'Brüder Grimm', an die wir gewöhnt sind, weckt da doch falsche Bilder. Sie haben zwar eine ganze Reihe von Schriften unter diesem Verfassertitel erscheinen lassen, aber doch wesentlich in den ersten schwärmenden Jahren bis zu den 'Deutschen Sagen' von 1816. Als sich die wissenschaftliche Art bei beiden zu festigen begann, arbeitete jeder für sich. Jacob hat es gelegentlich selbst bekannt, daß ihre großen und grundlegenden Werke zwar Tisch an Tisch entstanden seien, aber ohne daß einer von des anderen Arbeit viel wußte: 'Seltsam, so lieb wir uns haben und stets in völliger Gemeinschaft leben, vereinsamen wir im Studieren und Bücherschreiben'. Ja, Jacob hat sogar eine Art von gegensätzlicher Anlage der wissenschaftlichen Persönlichkeit bei sich und dem Bruder festgestellt. Seine Art, sagt er, sei aufs Erfinden, die des Bruders auf ruhiges sicheres Insichausbilden gestellt gewesen. Den tiefen Unterschied des 'Grammatikers' und des 'Philologen' hat er in sich und dem

Bruder beispielhaft ausgeprägt gesehen. Erst spät, beim Deutschen Wörterbuch, haben sie sich wieder zu einem gemeinsamen Werk zusammengefunden; aber sehr bezeichnend heißt es auf dem Titelblatt: 'Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm'. Es war kein Miteinander der Arbeit, sondern ein Nebeneinander, dem es an Spannungen nicht gefehlt hat. Und trotzdem hat Jacob dem Bruder in einer Widmung gesagt, daß er all seine Bücher eigentlich nur für ihn geschrieben zu haben glaube, da kein anderer sie so rein aufnehme. Das ist es. Es lag in dieser wissenschaftlichen Bruderschaft, die in der Gelehrtengegeschichte nicht ihresgleichen hat, schon etwas von der Ergänzung einer Ehe. Wilhelm Grimm, eine empfängliche und aufnehmende Natur, zart, fein, gesellig, musikalisch, in ästhetischen Dingen dem Bruder erheblich überlegen, und auf der anderen Seite auch praktisch, vorsorglich und fürs Wirtschaftliche aufkommend, bot dem schaffensmächtigen, sich ausströmenden Bruder den äußeren und vor allem den seelischen Rückhalt, den der Ehe-lose nötig hatte, in dessen Leben (das ist nun freilich nicht romantisch) Frauen nie eine Rolle gespielt zu haben scheinen.

Man braucht bei Jacob Grimm auch die Folie des äußeren Lebens mit seiner stillen Bürgerlichkeit, seinen Gemütsstönen, seiner inneren Wärme, um sein Schaffen in seinen Gegenständen, seiner Entfaltung und (was bei ihm sehr viel bedeutet) in seiner Gefühlslage richtig zu würdigen. Der Begriff des Romantischen bekommt nun, auf die wissenschaftliche Leistung angewendet, seine tieferen Gehalte. Wir sehen die geschichtliche Leistung Jacob Grimms darin, daß er die philosophisch-spekulative, vom Allgemeinen her das Einzelne deutende Betrachtungsweise der Romantik überwand und sie ersetzte durch die historische, die den umgekehrten Weg geht. Dies Urteil ist unberrückbar, und Jacob Grimm selbst hat es bestätigt. Aber er hat sich dagegen gestraubt, daß eine scharfe Grenze zwischen idealer und realer Forschung oder gar zwischen philosophischer und historischer Schule gezogen werde, und hat von sich bekannt, daß er sich keiner von beiden allein zugehörig fühle. In der Tat, die Einheit der romantischen Persönlichkeit geht durch das ganze Lebenswerk von Jacob Grimm, mit all ihrem Glanz, aber auch mit ihrer Problematik; und das Wunder dieses Lebens liegt gerade darin, wie die Elemente sich mischten. Es geht wie in Wellenschlägen durch Jacob Grimms Werk. In seinen männlichsten und fruchtbarsten Jahrzehnten beherrscht das 'Reale' und 'Historische' die Arbeit seiner Gedanken und das äußere Bild seines Schaffens. Aber der tiefe Grund blieb unverändert, und aus ihm brach es immer wieder nach oben durch.

Jacob Grimms große Grundkonzeptionen liegen in seinen zwanziger Jahren. Sie sind durch und durch romantisch, und er ist ihnen niemals untreu geworden. Von einem kulturphilosophischen Apriori geht Jacob Grimm aus. In einer großen Dreiheit versteht er den Weltablauf, die uns unmittelbar denken läßt an jene Herderschen Ideen von der Kindheit, dem Mannes- und Greisenalter der Welt. Diese Dreiheit verwirklicht sich ihm ebenso in der Sprache wie in der Vorstellungsweise wie im gesamten Überlieferungsgut des Volkes. Mythos, Epos und Geschichte, so stuft er die Dreiheit in frühen programmatischen Äußerungen ab, wobei diese vieldeutigen Begriffe freilich

ihren besonderen Sinn zugewiesen erhalten. 'Mythus' ist die zeitlose Zeit der menschlichen Anfänge, jenes Uralter, in dem die Romantik die Ursprache ansiedelte und die Urmythe, in dem sich alles Sinnen und Dichten der Menschheit in der ursprünglichen gottnahen Einheit zusammenfand. Und 'Epos' ist das Zeitalter, wo die Menschheit sich in ihre Zweige zerlegte und diese Zweige in Tat und Dichtung ihre Jugend erlebten, etwa für die Griechen die Zeit Homers. Dieser Begriff des Epos ist einer der wichtigsten für das ganze Lebenswerk Jacob Grimms, freilich auch einer der schillerndsten; er hat ihn nie scharf und eindeutig bestimmt, weil er sich schwer bestimmen ließ. Diese epische Zeit der Völker ist nicht näher abgrenzbar; sie reicht bei jedem Volk so lange, wie es jugendlich bleibt, das heißt frei von Einflüssen der Kultur, der Fremde, künstlicher Bildung. Diese epische Zeit denkt sich Jacob Grimm ganz durchtränkt mit dem, was er 'Sage' nennt; darunter versteht er alles Überlieferungsgut, das geformt oder als Rohstoff innerhalb des jugendlich-naturhaften Volkes hin und her gegeben wird, namenlos, herrenlos, ursprunglos. Und das ist die 'Poesie', die eigentliche Poesie, der gegenüber alle Kunstdichtung nur mehr oder minder blassere Altersformen darstellt. So ergibt sich für Jacob Grimm ein großer Dreiklang, oder sagen wir lieber ein Einklang, weil nämlich die Elemente miteinander tauschen können. Sage, das ist das ungeformtere Überlieferungsgut, Epos ist das geformtere (nicht nur erzählende Dichtung, auch Lieder gehören in diesem Verstand zum Epos), und Poesie sind sie beide gleich.

Es bedarf keines Wortes, wie stark diese Ideen verflochten sind mit den Spekulationen der Romantiker und ihrer Vorläufer Hamann und Herder. Aber auch der Abstand Jacob Grimms ist deutlich. Die romantische Kulturphilosophie, die Görres, Creuzer, Ranke suchten den Mythus, Jacob Grimm suchte das Epos und hat es sein Leben lang gesucht: 'Die Poesie, das Epos ist nun gerade diese nährenden Mitte, diese irdische Glückseligkeit, worin wir weben und atmen, dieses Brot des Lebens; weiter und freier als die Gegenwart (die Geschichte, eine vergangene Gegenwart), enger und eingeschränkter als die Offenbarung (der zeitlose Ursprung)'. Er hat das Epos gesucht deshalb, weil es ihn zu der starken, unschuldsvollen Jugend des eignen Volkes zurückführte. 'In der allgemeinen Sprache würde kein Dichter singen können, durch eine allgemeine Mythologie würden wir uns um unsere Lieder, sozusagen um unsere weibliche Freude am Leben bringen und sollen daher, wenn wir das Allgemeine und Ewige begründen wollen, das Besondere, Vaterländische, Häusliche in der Tat unangetastet ruhen lassen'. Das ist die zeitlich und persönlich bestimmte Ausgangsstellung Jacob Grimms, und es ist seine Grundposition geblieben.

Hinzufügen muß man, daß Jacob Grimm 'Epos' und 'Sage', nunmehr nicht als Zeitalter, sondern im gewöhnlichen Sinn als Überlieferungsgut verstanden (also Homer bei den Griechen, Nibelungen bei uns) hineingreifen ließ ins Mythisch-Göttliche wie ins Geschichtlich-Menschliche; auch insofern hält Epos oder Sage eine Mitte. Und um ihnen gerecht zu werden, mußte Jacob Grimm auch in jene erste Ära hinüberlangen, wo alles Getrennte sich noch in einem zusammenfand, wo alle Sprachen zusammenrannen,

wo, wie er einmal gefährlich gesagt hat, alle Wörter in einem einzigen aufgingen. Immer aber blieb das Unterscheidende gegenüber romantischer Phantastik ähnlichen Schläges, daß Jacob Grimm ausging vom Epos, das heißt vom Heimischen, und abzielte auf die Jugend und Poesie des e i g e n e n Volkes.

Die schwärmenden Anfänge Jacob Grimms haben als köstlichste Frucht die 'Kinder- und Hausmärchen' getragen. Die Sammlung war und sollte sein ein Geschenk an das deutsche Volk; aber nach ihren Ursprüngen war sie ein Niederschlag romantischer Wissenschaft. Das Märchen, das war Sage und Poesie in einem, herüberhallend aus der epischen, zurückgreifend bis in die mythische Zeit. Wie Splitter eines zersprungenen Edelsteins sah Jacob Grimm das Mythische aus dem Märchen herausleuchten. Und genau so wie die Sammlung der deutschen Märchen muß ein anderes Frühwerk verstanden werden, die Sammlung der 'Deutschen Sagen'. War es bei dem Märchen mehr die mythische, so war es bei den Sagen mehr die geschichtliche Richtlinie des vielgepriesenen Epischen, die die Liebe und den Forschungsdrang anzog. Diese schwärmenden Anfänge Jacob Grimms haben aber auch sehr andere Früchte getragen, da nämlich, wo er vom bloßen Sammeln und Ausbreiten zum Deuten überging. Der ja auch heute wieder sehr zugkräftigen Irminsäule hat der junge Jacob Grimm ein kleines Buch gewidmet, das sozusagen die praktische Probe auf sein Exempel von Mythos, Epos und Geschichte machte. Hier tut sich ein ebenso verwegenes wie haltloses Kombinieren auf, das Irmin und Hermes vereinigt, das seinen Weg findet von den Irminsäulen zu den Rolandsbildern, zu den griechischen Hermen und zu den ägyptischen Pyramiden, um schließlich (und keine Liebe kann dagegen helfen) zu versinken im Gewoge der mythischen Ära, nicht anders als es den Ranne und Kreuzer auch ergangen war.

Es ist eine Wendung, die nur aus dem Geheimnis der Genialität verständlich wird, wenn Jacob Grimm wenige Jahre nach solchen Anfängen mit dem ersten Band seiner 'Deutschen Grammatik' hervortrat, diesem Werk, das recht eigentlich das Fundament der wissenschaftlichen Kunde vom Deutschtum geworden ist. Das Buch ist viel mehr, als der Name 'Grammatik' ahnen läßt. Es ist in Wirklichkeit die erste und bis heute grundlegende Geschichte des ganzen germanischen Sprachstammes. Schon das Äußere dieser Leistung hat etwas Märchenhaftes, die mit einem ungeheuren Sammelfleiß und einer noch viel größeren Kombinationskraft das Gefüge der germanischen Sprachen aufrüstet, von den ältesten Zeiten bis in die Gegenwart, aus einer großen Entdeckung immer in die andere fallend. Aber betroffener fast steht man vor dem menschlichen Bilde dieses Romantikers, der beinahe von heute auf morgen die Kraft und den Entschluß fand, streng, induktiv, geduldig Stein an Stein zu fügen und sich von der Beobachtung leiten zu lassen, weil ihm aufging, daß die unbeschwerte Spekulation, selbst bei richtigen Grundannahmen, unfehlbar in die Irre führen müsse. Und wenn man auch alles in Anrechnung bringt, was an Vorbild und Lehre von Savigny, was an Vorarbeiten und Anregungen von Bopp und Rast, was an kritischer Hilfe von August Wilhelm Schlegel, was an methodischem Beispiel späterhin besonders von Karl Lach-

mann kam, es bleibt bei diesem rudartigen Wechsel, bei diesem leidenschaftlichen Ergreifen des Historischen und Objektiven etwas von dem seelischen Wunder, in dem eben die Größe der Persönlichkeit liegt. Nun ist für Jacob Grimm der methodische Standpunkt gewonnen. Er schreibt die 'Deutschen Rechtsaltertümer', den 'Reinhart Fuchs' mit seinen Untersuchungen zur Tierfage, er schreibt vor allem seine 'Deutsche Mythologie'. Wilhelms 'Deutsche Heldensage', methodisch deutlich vom Bruder befruchtet, reiht sich an. Und fast jedes dieser Bücher bedeutet die wissenschaftliche Grundlegung eines Teilbezirkles der Germanistik. All diese wegweisenden Werke Jacob Grimms zeigen die gleiche Grundhaltung: sie spekulieren nicht mehr, userlos, ins Blaue hinein, sondern sie öffnen Quellen, um die Dinge selber reden zu lassen. 'Sich beschränken tut jeder Arbeit wohl.' 'An der genauen Ausföhrung liegt jedoch eben die Hauptsache.' Das sind Bekenntnisse des neuen Jacob Grimm.

Natürlich ist mit der neuen Sehweise der alte Grund nicht verlassen; so ändert der Mensch sich nicht. Jacob Grimm bleibt der Romantiker, der er nach der Anlage seines Wesens war. Gerade das ist das große Schauspiel, wie das romantisch-ideale und das historisch-rationale Prinzip in ihm verschmolz, und wie erst aus dieser Verbindung die tiefere Fruchtbarkeit entsprang. Nicht das Objektive an sich, sondern (um ein schönes Wort Jacobs zu gebrauchen) die 'objektive Begeisterung' hat seinem Lebenswerk seine Fülle und seine Zeugkraft gegeben. Selbst die Deutsche Grammatik ist in ihren Gründen ein romantisches Werk. Denn was sie hervortrieb, war doch nicht bloß das Bedürfnis nach Ordnung, Klarheit, Sicherheit des Wissens, sondern die Lust, dem schaffenden Sprachgeist nachzuspüren, wo ihm frühere Grammatiker mit Norm und Regel Gewalt antaten. Man muß Jacob Grimms Sicht der Sprache deuten aus seiner Sicht des Epos. Wie er von dem Epos meinte, daß kein einzlner es gedichtet habe noch dichten könne, sondern daß es aus der stillen Kraft des Ganzen leise hervorgehe, genau so war ihm auch die Sprache die lebendige, selbstwachsene, ehrfurchtswürdige, durch fremde Eingriffe nur zu verderbende Urstimme des Volkes. Es ist die romantische Andacht vor dem Werden, der Natur, dem Göttlichen, die bei diesem Werk, wie bei Jacob Grimms historischer Sehweise überhaupt, Pate gestanden hat. Aber gerade weil Jacob Grimm die Sprache so sah, wie er das Epos sah, gewann diese wunderfame Grammatik auch äußerlich, was Stoffauswahl und Schwergewichtsverteilung anlangt, eine stellentweise zum Greifen romantische Gestalt. Die ganze Liebe Jacob Grimms liegt bei der *a l t e n* Sprache, das heißt bei der jugendlichen, schöpferischen Zeit unseres Volkes. Zwei starke Bände sind an die Wortbildung gesetzt. Das bedeutet: wie der Sprachgeist selber läßt Jacob Grimm nach den großen Gesezen, die er gefunden hat, den Schöpfungsprozeß sich vollziehen; er tut, darf man sagen, die Schöpfungsarbeit des Sprachgeistes noch einmal. Und innerhalb der Wortbildung hat ihn nichts so gefesselt wie das, was sinnenhaft-poetisch zu fassen war, also etwa der ganze Reichtum an schwellenden Wortzusammenfegungen innerhalb der altgermanischen Dichtung. Seiten hindurch breitet er diese schönen vollen Bildungen aus, ohne sich daran zu stoßen, daß ihm die

Grammatik unter den Händen zur Poetik wird. Vielleicht erklärt es sich von solchen Voraussetzungen aus auch, daß die Grammatik Stückwerk blieb: mit der Syntax ist Jacob Grimm nicht fertig geworden. Der tiefere Grund könnte sein, daß das logisch-konstruktive Element der Syntax Jacob Grimm nicht so lag wie das, was in der Sprache plastisch und poetisch zu greifen war. Durch diese wundersame Grammatik geht eine heimliche Musik, und es ist romantische Musik: es ist der Einklang von Volk und Sprache, Epos und Poesie, so wie Jacob Grimm die Begriffe versteht. In der Vorrede des ersten Bandes steht der Satz: 'Vor 600 Jahren hat jeder gemeine Bauer Vorkommenheiten und Feinheiten der deutschen Sprache gewußt, das heißt täglich ausgeübt, von denen sich die besten heutigen Sprachlehrer nichts mehr träumen lassen.'

Nicht anders sind, auf den seelischen Quellpunkt gesehen, die anderen grundlegenden Werke Jacob Grimms zu beurteilen. An den Rechtsaltertümern zog ihn an, daß er in diesem Überlieferungsgut wieder den Einklang von Volk, Natur und Poesie hörte: 'Die Weistümer verhalten sich zu den Stadtrechten wie zu den höfischen Liedern die Lieder des Volkes'. Die Deutsche Mythologie ist methodisch ganz etwas anderes als die mythologischen Erstlinge Jacob Grimms: 'Die Mythen müßten wie die Sprachformen gestellt und untersucht werden' heißt schon 1820 das Leitwort, das fünfzehn Jahre später dem Buch hätte vorangesetzt werden können. Aber dem Triebe nach ist es noch immer ein Griff nach dem jugendlichen Volke und seiner Poesie. Und der Reinhart Fuchs zeigt am unverhülltesten das Fortleben alter Grundmeinungen. Das ist der Sinn dieser überkühnen Rekonstruktion eines weitverzweigten altgermanischen Tierepos, daß sie einen Auschnitt aus jener Ära des 'Epos' gegenständlich vor uns auszubreiten versucht. Daß dieser gewaltige Kopf bei all der schrittweise ansteigenden, sauber beobachtenden und vergleichenden Arbeit, zu der der Mann sich geläutert hatte, seinen wissenschaftlichen Aberglauben (so möchte man's fast nennen) nicht verlor, das gibt nicht nur seinem Bilde den bezaubernden menschlichen Reiz, sondern es gibt auch seinem Werk eine Wärme, in der eigene Triebkräfte stecken.

Es ist nicht leicht zu sagen, welches wissenschaftliche Gesicht der Altersabschnitt Jacob Grimms gewonnen haben würde, wenn ihm das freie Wachstum der früheren vergönnt geblieben wäre. Aber dieser Altersabschnitt steht ganz im Schatten eines Werkes, das von außen an Jacob Grimm herangetragen wurde und zu dem er griff, weil es ihm in der Unsicherheit, die durch die Entlassung nach dem Göttinger Protest über sein Leben kam, einen festen Halt gewähren sollte. Es ist das 'Deutsche Wörterbuch'. Im Jahre 1838 begannen die Vorarbeiten und die Sammlungen für das große Werk. 1852 erschien die erste Lieferung, und 1863 ist Jacob Grimm gestorben, über dem Worte 'Frucht'. So blieb das Wörterbuch ein Torso von drei Bänden und ist auch heute mit seinen vierzehn fertigen und ebensoviel nahezu oder halb fertigen Bänden noch nicht beendet. Dieser riesenhafte wissenschaftliche Bau, an dem in den folgenden Jahrzehnten eine Vielzahl immer neuer Hände gearbeitet hat, ist vergleichbar allein einem mittelalterlichen Dom, an dem Generationen gebaut haben, mit sich veränderndem, aber nicht immer ver-

besserndem Geschmack und Können, immer weiter ausladend, mit immer neuem Aufwand, aber auch mit immer neuen Stockungen und Unterbrechungen. Um die Jahrhundertwende war das Wörterbuch am Erliegen. 1908 wurde endlich, leider viel zu spät, die Sorge für das Werk der Preussischen Akademie der Wissenschaften übertragen. Der Krieg und die Nachkriegszeit brachten eine neue Krise. Aber heute können wir die bestimmte Zusage geben, daß das große nationale Werk in acht Jahren vollendet ist, wenn uns die staatliche Hilfe unvermindert erhalten bleibt.

Sieht man Grimms Wörterbuch auf Anlage und Methode hin an, so ist das Zwiestrebige wieder mit Händen zu greifen; und auch die Schwächen sind nicht zu verkennen, die aus dieser Zwiestrebigkeit erwachsen mußten. Die wissenschaftliche Größe und Fruchtbarkeit des Planes lag darin, daß hier der Wortschatz unserer Sprache nicht in einer regelgebenden, sondern in einer geschichtlichen Darstellung und Betrachtung ausgebreitet werden sollte; das war die neue Sicht. Jacob Grimm aber suchte das Unterscheidende seines Wörterbuches gegenüber anderen Versuchen auch darin, daß er das 'poetische und naive Element' der Sprache ans Licht hob. Da fallen wieder die romantischen Stichwörter. Der Widerspruch ist nicht überwunden, der darin liegt, daß ein historisches Wörterbuch der neuhochdeutschen Schriftsprache solchen Zeitbegriffen wie 'naiv', 'poetisch', an anderer Stelle heißt es gar 'idyllisch', folgt. Aber man wird mehr als entschädigt dadurch, daß noch einmal der ganze Reichtum, die ganze Schaukraft und die ganze Liebe dieses einzigartigen Menschen aus dem Werke spricht. Das Letzte ist das Entscheidende. Denn so muß auch das Deutsche Wörterbuch in seinen Gründen begriffen werden: als ein Werk romantischer Liebe. Das Wörterbuch sollte mehr als einem Zwecke dienen; aber gerade die Vorstellung hat Jacob Grimm, als er zu schreiben begann, das Herz warm gemacht, daß er sich sein Wörterbuch als eine Art Hausbuch dachte. Als Geschenk an das deutsche Volk empfand er das Wörterbuch, anders zwar als die Märchen, aber aus einem ähnlich gestimmten Herzen kommend. Es war eine opfervolle Arbeit, das Wörterbuchschreiben, einem freischweifenden Geist wie Jacob Grimm gar nicht gemäß. Um so ergreifender steht man vor dem Bild des alten Gelehrten, der den zaudernden, bedenkenvollen Bruder mitriß, der die Hälfte seiner sechziger und seine siebziger Jahre an Tausenden und Abertausenden von Manuskriptseiten verschrieb, unermüdet, auch als die Hoffnung auf Beendigung längst begraben war. Warum? Weil ihn Treue und Pflichtbewußtsein band an ein Werk, von dem er wußte, daß es 'einen sichtbaren und unmittelbaren Einfluß auf Gründung und Belebung unserer Nationalität hat'.

Man hat es mehr als einmal bedauert, daß ein Geist von solcher Flugkraft wie Jacob Grimm sich freiwillig in das Joch des Lexikographen schirrte; er hätte, meint man, seinem Volk noch andere und größere Gaben zu beschaffen gehabt. Und manchmal hat es Jacob Grimm selbst so empfunden, als diese Arbeit, anfänglich doch nur auf eine begrenzte Reihe von Jahren bemessen, schließlich sein ganzes Leben fraß. In einem Briefe an den unablässig drängenden Verleger des Wörterbuches vom Jahre 1857 zählt er

einmal auf, was alles für Pläne unter dem Wörterbuch begraben liegen. Die Liste zählt fast ein Duzend Nummern; der Mehrzahl nach sind es Fortsetzungen und Bearbeitungen älterer Werke, aber am Eingang stehen einige ganz neue Pläne. Jacob Grimm wollte ein Buch über Ossian schreiben und hat es jahrelang mit sich herumgetragen; die ersten Stücke hat er im Jahre seines Todes noch wirklich zu Papier gebracht, das zeigt, wie sehr der Plan ihm am Herzen lag. Es sollte eine Rettung jener angeblich uralten, bis in die ersten nachchristlichen Jahrhunderte zurückreichenden keltisch-gälischen Volkslieder werden, an denen sich das spätere achtzehnte Jahrhundert beirrauscht hatte, die inzwischen aber längst eindeutig als junge Fälschung erkannt waren. Wenn man diese Seiten Jacob Grimms liest, man meint, sie seien fünfzig Jahre früher geschrieben: die ganze romantisch schwimmende und verklärte Vorstellungsweise von Epos und Sage, Volk und Poesie taucht wieder auf, bis in den Ausdruck hinein. Jacob Grimm wollte weiter ein Buch über die Goten und die Geten schreiben. Auch das hat er viele Jahre bei sich getragen, und wir können uns aus seinen Vorklängen in der 'Geschichte der deutschen Sprache' ein Bild machen. Dies Buch wäre ebenfalls um einen großen Irrtum herumgebaut worden, freilich einen Irrtum echt romantischen Geblüts. Jacob Grimm wollte die Goten mit den asiatischen Geten und Massageten gleichsetzen, einfach aus dem Herzenswunsch, seinem deutschen Volke Vergangenheit zu schaffen, um ein paar Jahrhunderte weiter in das Dunkel germanischer Vorzeit, oder sagen wir, um die Sache zu treffen, in das Zeitalter des 'Epos' vorzustoßen. Und bei einem dritten noch weiter gespannten Plan, einem Nibelungenbuch (das also wieder mitten in die Ära des 'Epos' hineingeführt hätte), muß man nach Jacob Grimms Andeutungen ähnliche Befürchtungen hegen. Bei einem von Jacobs Riesenplänen bedauern wir aufs tiefste, daß er nicht Gestalt gewann, das ist ein Werk über deutsche Sitte, von dem zuerst Anfang der vierziger Jahre die Rede ist, und zwar so ernsthaft, daß schon ein Verleger sich darum kümmerte. Das hätte ein Schwesterwerk werden können zur Mythologie und zu den Rechtsaltertümern, unspekulativ, rein aufnehmend, ein großes Sammelbecken des häuerlichen und bürgerlichen Brauchtums. Es könnte sein, daß es mit der Wissenschaft der deutschen Volkskunde, die bis in unsere Tage warten mußte, ehe ihr das volle Recht wurde, einen anderen Weg genommen hätte, wenn dies Werk über deutsche Sitte zur Tat geworden wäre. Aber das Buch fehlt bezeichnenderweise in jener überschau.

Jacob Grimm hat einmal den Zwang, den die endlose Wörterbucharbeit ihm auferlegte, abgewehrt mit dem Satz, daß man, besonders bei zu Ende neigender Lebensbahn, von vielen Einflüssen abhängig werde, 'weil zahllose längst gesponnene Fäden sich wieder anknüpfen und neue Ergebnisse den meisten Reiz gewinnen'. Für ihn bedeutete das, man erkennt es sichtbarlich seit der wunderbaren 'Geschichte der deutschen Sprache' vom Jahre 1848, ein Rücklenken in die Gedankengänge, in die Seh- und Fühlweise der Jugend, nur daß alles menschlich vertieft, gesättigt, wie in alter Liebe verklärt erscheint. Der kritische Nachmann hat damals in einem Augenblick des Unmuts das Wort von der 'fahrigen Genialität' Jacob Grimms fallen lassen.

Wir empfinden das anders. Wir empfinden die Ungebrochenheit im Seelischen, wir empfinden die innere Notwendigkeit des Kreislaufes in den Außerungen dieser Genialität, die eben eine romantische war und blieb, selbst noch genährt von jenen Urkräften, die Jacob Grimm auch in seinem Volke suchte. Uns will es fast wie das Siegel unter diese Genialität in ihrer besonderen Form erscheinen, wenn sie im Alter ihre Kraftquellen wieder ungehindert rauschen läßt. Wir stehen beglückt vor den Altersgaben Jacob Grimms, namentlich manchen seiner Akademievorträge, die in ihrer Fülle, ihrer Menschlichkeit, ihrer dichterischen Kraft Gemeinbesitz des deutschen Volkes sein sollten. Aber wir können das Schicksal nicht schelten, das diesen Romantiker auch in seinem Alter noch einmal hart ins Geschirr legte, damit er seinem Volke die Fundamente eines Nationalwerkes schuf, wie so nur er sie schaffen konnte.

Man kann das Einmalige nicht zum Paradigma machen; sonst läge es nahe, an der Hand dieses Lebens der Frage nachzugehen (die auch uns heute wieder sehr bewegt), was die Wissenschaft dem Volke zu geben hat und welche Kräfte in ihr die vorwärtstreibenden und lebenspendenden sind. Wir wollen einfach die Summe ziehen und nach den Wirkungen von Jacob Grimms Lebenswerk fragen. Die breitesten Wirkungen sind die des Romantikers; sie sind von der Märchensammlung und verwandten Arbeiten ausgegangen. Die Märchen wurden bald in eine Reihe europäischer Sprachen übersetzt und haben nicht nur bei uns, sondern in aller Welt dem Sammeln von Volksüberlieferungen und allem, was damit zusammenhängt, einen mächtigen Anstoß gegeben. Die tiefsten Wirkungen sind die des Historikers; sie sind von den zusammengefaßten Werken der Jacob Grimmschen Manneszeit ausgegangen, namentlich von der Deutschen Grammatik. In ihr sieht man mit Recht eins der Werke, die die exakte historische Forschung begründet haben, die im neunzehnten Jahrhundert zu ihren großen Erfolgen schritt und deren unverlierbarer Grundsatz heißt: die letzte, die entscheidende Kraft liegt in allen Dingen bei der Wahrheit, die nicht erträumt, sondern erarbeitet wird. Dieser Jacob Grimm ist eine Gestalt von europäischer Reichweite; er ist es auch mit seinem Deutschen Wörterbuch noch, das das große Vorbild für andere Kulturvölker geworden ist, bis heute unerreicht, trotz seinen Ungleichheiten und seinem noch mangelnden Abschluß.

Aber die Wirkungen eines wissenschaftlichen Lebens unterliegen noch anderen Kategorien als breit und tief. Und der Jacob Grimm, den wir heute feiern, ist der deutsche Jacob Grimm und gilt uns am höchsten um dessentwillen, was innerhalb seines Volkes aus einer wissenschaftlichen Mitte heraus, aber schließlich weit über das Wissenschaftliche hinaus in fortgesetztem Wellenschlag aus seinem Leben entsprungen ist. Wieder muß ich sagen: man kann das Einmalige nicht zum Paradigma machen. Sonst könnte man versucht sein, beispielhafte Züge für die Weise eines deutschen Gelehrtenlebens aus diesem Bilde abzunehmen. Jacob Grimm hat in seiner Lebensführung bis an sein Ende etwas von der Eingeschlossenheit und Versponnenheit seiner Anfänge bewahrt. Man hat ihn 1848, um des großen Namens willen, in die Frankfurter Nationalversammlung geschickt, aber er hat sie vorzeitig verlassen. Er war so wenig ein politischer Mensch, wie er ein öffentlicher Mensch

war; er war nicht einmal ein Lehrer, sondern immer nur aufs Lernen bedacht. Kaum ein anderer hat so wie er das Lob des Lernens gesungen. In einer seiner wunderbaren Altersreden hat er den Spruch geprägt: 'Die Wissenschaft hat kein Geheimnis und doch ihre Heimlichkeit'. Diese Heimlichkeit indes war bei ihm alles andere als beschauliche Selbstgenügsamkeit: Jacob Grimm hat mit all seiner Arbeit immer nur an sein deutsches Volk gedacht; diese Liebe ist das Herz seiner Persönlichkeit. Sie trug das Gesicht ihrer Zeit: sie war im Grunde unpolitisch, sie dachte nicht in Staaten, kaum in Stämmen, sondern in Ständen. Sie umfing das Volk mit doppelter Hingabe da, wo es seine Ursprünglichkeit, seine Natürlichkeit, seine kernhafte Tüchtigkeit am sichersten bewahrt zu haben schien, vor allem bei den Bauern. Sie ging auch in der Vergangenheit gerade dem nach, was Natur und Kern des Volkes war. Diese Liebe sah sonnenklar das politische Endziel vor sich: die Erweckung und Zusammenfassung der Kräfte deutscher Nation in einer 'ungehemmten Einheit'. Aber sie wußte: Vorbedingung zur Erreichung dieses Zieles ist, daß ein Volk das Bewußtsein seiner selbst, das Wissen um sich selbst, den Glauben an sich selbst erhält. Danach hat Jacob Grimm gehandelt, mit jedem Satz, den er schrieb; das ist die fruchtbarste seiner Wirkungen. Und für sie mußte er Romantiker und Historiker in einem sein.

Es gehört, das weiß niemand so gut wie wir Deutschen, viel dazu, daß ein Volk zu einem Volke wird. Es gehört dazu auch, daß seinem geistigen Leib eine geistige Heimstatt gebaut wird aus den Mächten der Überlieferung und der Geschichte. Unter den Baumeistern des geistigen Raumes unseres Volkstums ist kein Gläubigerer und Schaffensmächtigerer gewesen als Jacob Grimm. Wir dürfen mit dankbarem Herzen in diesen Jahren einen großen Ruck in der mühseligen Geschichte der deutschen Volkwerdung erleben. Vieles ist daran sich zu verwirklichen, was die deutsche Romantik an politischen Ideen geschaffen oder gepredigt hat. Mit doppeltem Grunde feiert darum das neue Deutschland Jacob Grimm als einen der größten Wohltäter unseres Volkes.